

**Gemeinsame Pressekonferenz von Pro  
Generika und dem Verband Forschender  
Arzneimittelhersteller**

5. Mai 2008  
Berlin

**„Generika und Innovationen: Zwei Seiten  
der gleichen Medaille“**

Statement von:

Wolfgang Späth  
Vorsitzender des Vorstandes von Pro Generika

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Hausvogteiplatz 13  
10117 Berlin  
Telefon 030 20604-0  
Telefax 030 20604-222  
[www.vfa.de](http://www.vfa.de)

Hauptgeschäftsführerin  
Cornelia Yzer

Viele von Ihnen mögen sich vielleicht schon bei Erhalt der Einladung gefragt haben, ob die gesundheitspolitische Welt derzeit völlig aus den Fugen gerät. Da versenden der Verband Forschender Arzneimittelhersteller und Pro Generika die Einladung zu einer gemeinsamen Pressekonferenz, die sie dann auch noch mit dem bezeichnenden Titel „Generika und Innovationen: Zwei Seiten der gleichen Medaille“ versehen haben. Daher darf ich Ihnen gleich zu Anfang meines Statements versichern: Der VFA und Pro Generika werden auch künftig bei einzelnen Themen unterschiedliche Auffassungen haben - die Welt ist also noch in Ordnung.

Seite 2/6

Bei aller Unterschiedlichkeit überwiegen aber die gemeinsamen Einschätzungen. Und das kann auch nicht verwundern. Denn nur durch das Zusammenspiel von forschenden Unternehmen und Generikaherstellern können die beiden wesentlichen Anforderungen an eine moderne Arzneimittelversorgung der gesetzlich krankenversicherten Menschen in Deutschland erreicht werden. Das System muss

- einerseits allen Versicherten dringend benötigte Arzneimittelinnovationen zeitnah und möglichst ohne Einschränkungen zur Verfügung stellen
- und es muss andererseits finanzierbar bleiben.

Wie groß die Gemeinsamkeiten zwischen den Herstellern von innovativen Arzneimitteln und Generika sind, kann ich vielleicht am besten kurz an meiner Person festmachen. Ich bin für eine Unternehmensgruppe tätig, in der einer der größten forschenden Arzneimittelhersteller der Welt und die weltweite Nr. 2 im Generikamarkt unter einem Dach vereinigt sind.

Die Entwicklung der Arzneimittelausgaben im Jahr 2007 war primär von drei Faktoren bestimmt:

- Der Mehrwertsteuererhöhung um drei Prozentpunkte,
- Der Verbesserung der Versorgung, u. a. durch den Ausbau präventiver Leistungen in der GKV; und
- der Scharfschaltung der Rabattverträge zwischen Krankenkassen und Arzneimittelherstellern.

Während die beiden ersten Punkte zu einem politisch induzierten Ausgabenschub führten, haben die Preissenkungen bei Generika und patentfreien Erstanbieterprodukten den Anstieg der Arzneimittelausgaben gebremst. Diese Entwicklung setzt sich auch 2008 fort.

Seite 3/6

Gestatten Sie mir nun einen detaillierteren Blick auf die GKV-Arzneimittelausgaben im 1. Quartal dieses Jahres, die gerade frisch vorliegen. Eine grundsätzliche Anmerkung vorweg: Es gibt in unserem Land leider allzu viele so genannte Experten, für die steigende Arzneimittelausgaben eo ipso etwas Schlechtes sind. Eine rationale Diskussion muss aber immer zunächst nach dem Preis-Leistungsverhältnis fragen. Nämlich danach, ob und ggf. welche Verbesserung der Versorgungsqualität mit zusätzlichen Ausgaben verbunden ist.

Die hohen Zuwachsraten im Januar und Februar gaben einigen Akteuren Gelegenheit, ihre gewohnten Tatarenmeldungen über überbordende Arzneimittelausgaben zu platzieren. Die Märzahlen haben ihnen jedoch den Wind aus den Segeln genommen. Im März ging der Umsatz im GKV-Markt um 8,4 Prozent zurück. Für das gesamte Quartal ergibt sich ein Umsatzplus von etwa 5 Prozent. Diese Einschätzung teilen die beiden großen unabhängigen Marktforschungsinstitute und sie deckt sich – wenn man die Ausgaben für Impfstoffe zu denen für Arzneimittel hinzuaddiert – auch mit den Zahlen des Deutschen Apothekerverbandes.

Dass die Entwicklung in den einzelnen Monaten des Quartals sehr unterschiedlich ist, hat zu wesentlichen Teilen seinen Grund in Kalenderunregelmäßigkeiten (Nachholbedarf im Januar wegen der „wandernden“ Weihnachtsfeiertage, Umsatzausfälle im März wegen der Osterferien). In längeren Zeiträumen (Quartal, Halbjahr etc.) gleichen sich diese Unregelmäßigkeiten aus.

Unter dem Strich besteht mithin kein Anlass zur Besorgnis, zumal der Ausgabenzuwachs geringer ist, als dies die veröffentlichten Umsatzzahlen nahe legen. Denn diese wurden anhand der offiziellen Listenpreise errechnet. Die Listenpreise bilden die Marktrealität seit 2007 indes nicht mehr ab. Denn sie können die zusätzlichen kassenindividuellen Preisnachlässe durch Rabattverträge nach § 130a Abs. 8 SGB nicht erfassen und ausweisen.

Seite 4/6

Eine tiefere Analyse der Entwicklung zeigt, dass wie bereits im Vorjahr überdurchschnittliche Verordnungssteigerungen in Arzneimittelgruppen festzustellen, die bei schwerwiegenden, oft chronischen Erkrankungen eingesetzt werden. Dazu zählen insbesondere:

- Anti-Alzheimer-Präparate + 10 Prozent
- Ulcustherapeutika + 9 Prozent
- Immunsuppressiva + 8 Prozent
- Antiepileptika + 7 Prozent
- Renin-Angiotensin wirksame Präp. + 7 Prozent
- Antidiabetika + 5 Prozent
- Virustatika gegen HIV + 5 Prozent
- Antidepressiva + 5 Prozent
- Antineoplastische Mittel + 4 Prozent

(Veränderungen zum 1. Quartal 2007)

In diesen Zahlen zeigt sich der veränderte Arzneimittelbedarf, der durch Zunahme chronischer Krankheiten, Alterung in der Gesellschaft und Leistungsverlagerungen zwischen den Sektoren der Gesundheitswirtschaft gekennzeichnet ist.

Bei der Verordnung von Impfstoffen, die sich aufgrund der Gesetzesänderung zunächst fast verdreifacht hatte, ist nunmehr ein Rückgang zu erkennen, der vermuten lässt, dass der Nachholbedarf inzwischen weitgehend gedeckt ist. Während im 4. Quartal 2006 mit 1,9 Mio. Verordnungen das Maximum erreicht wurde, fielen im ersten Quartal 2008 noch 1,2 Mio. Verordnungen an.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Anstieg der Arzneimittelausgaben in wesentlichen Teilen mit einer erheblichen Verbesserung der Arzneimittelversorgung einherging:

- durch neue Wirkstoffe, u.a. in der Prävention mit neuen Impfstoffen, außerdem in der Onkologie, bei Krankheiten des Nervensystems etc.
- durch vermehrte Verordnung von Generika.

Seite 5/6

Den deutschen Kassenärzten darf man in diesem Zusammenhang ein vorbildliches und preisbewusstes Verhalten bescheinigen. Die Generikaquote ist in den ersten drei Monaten dieses Jahres noch einmal gestiegen. Sie liegt jetzt im Gesamtmarkt bei 60 Prozent (56 Prozent in 2007) und im generikafähigen Markt bei 85 Prozent (82 Prozent in 2007).

Aus gesundheitspolitischer Sicht hat von allen AVWG-Instrumenten die Zuzahlungsfreistellung sicher am stärksten gegriffen. Derzeit sind rund 12.000 Arzneimittel von der Zuzahlung freigestellt. Allein dieser Kraftakt der Unternehmen hat dazu geführt, dass die Versicherten im vergangenen Jahr über 360 Millionen Euro weniger Zuzahlungen leisten mussten als noch 2006.

Der Wettbewerb hat aber auch noch andere für das System positive Konsequenzen. Er setzt die forschenden Arzneimittelhersteller auch unter einen stetigen Innovationsdruck, der den Patienten dann wieder zugute kommt. So gesehen tragen Generika mittelbar zum Fortschritt in der Pharmakotherapie bei.

Erst vor kurzem hat der VFA veröffentlicht, dass in den nächsten vier Jahren 40 neue Arzneimittel gegen seltene Erkrankungen zugelassen werden können. Das bedeutet 40 Mal neue Hoffnung für Patienten, für die derzeit nur unzulängliche oder gar keine Therapiemöglichkeiten zur Verfügung stehen. Biotechnologisch hergestellte Arzneimittel sind der Hoffnungsträger schlechthin.

Auch dieser Herausforderung stellen sich die Generikaunternehmen. Es deutet vieles darauf hin, dass sich die Entwicklung bei den biologischen Arzneimitteln wiederholt, die wir bei den „klassischen“ chemisch-synthetischen Generika erlebt haben und noch erleben: Die Wirtschaftlichkeit der Versorgung wird sich mit Biosimilars verbessern. Auch hier sind Innovationen und „Generika“ also zwei Seiten der gleichen Medaille.

Seite 6/6

Am Beispiel der Biosimilars lässt sich übrigens sehr gut darstellen, wie wichtig wirtschaftspolitisch vernünftige und ordnungspolitisch verlässliche Rahmenbedingungen für die pharmazeutische Industrie sind. Biosimilars sind keine Generika im klassischen Sinne. Für die Entwicklung dieser Medikamente müssen Investitionen im dreistelligen Millionenbereich getätigt werden. Der Vorsitzende des VFA-Bio, Dr. Frank Mathias, hat daher nicht von ungefähr von einer neuen Generation forschender Generikaunternehmen gesprochen. Dem kann ich als Apotheker nur nahtlos zustimmen. Damit daraus aber auch künftig die Gesellschaft ihren Nutzen ziehen kann, bedarf es starker Unternehmen. Im forschenden, wie im Generikabereich.

Der VFA und Pro Generika stehen ohne Wenn und Aber zum Wettbewerb. Wir erwarten aber, dass dafür die gleichen Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden, wie sie in allen anderen Wirtschaftsbereichen gelten. Deswegen haben beide Verbände gemeinsame Forderungen an die Politik entwickelt, die Ihnen nun Herr Dr. Plischke vorstellen wird.